

Studientag des Leitenden Geistlichen Amts der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau, Frankfurt 17.11.06

Statement PD Dr. Claudia Janssen

Sechs Wochen sind vergangen, seitdem wir die Bibel in gerechter Sprache auf der Buchmesse in Frankfurt vorgestellt haben. Die Diskussionen haben Sie alle verfolgt, hatten vermutlich auch schon die Möglichkeit, die Bibel in gerechter Sprache selbst zu lesen, Ihre Lieblingsstellen nachzulesen, waren überrascht, befremdet, erfreut, haben Fragen. Mich hat die große Medienresonanz der letzten Wochen überrascht. Es geht kontrovers zu: begeisterte Zustimmung neben aggressiven polemischen Verrissen, spöttisches Belächeln, engagiertes Einstehen für die Sache.

Die Bibel ist ein Thema geworden, nicht nur die Bibel in gerechter Sprache. Mich als Theologin, als Neutestamentlerin, freut es sehr, dass Fragen, die mich/uns seit vielen Jahren in meiner/unserer Arbeit beschäftigen, nun plötzlich in einer breiten Öffentlichkeit diskutiert werden: Welche Rolle spielten Frauen in urchristlicher Zeit? Gab es tatsächlich Pharisäerinnen? Hat Jesus nun die Tora/das Gesetz abgelöst oder ausgelegt? Was bedeutet Gerechtigkeit aus Sicht der Bibel? Auch wenn ich mich von manchen öffentlichen Beschimpfungen persönlich getroffen fühle, sehe ich die Debatten mit Freude. Vor allem weil die überwiegende Mehrheit der Reaktionen, die ich erhalte, unterstützend und positiv sind. Ich bin froh, dass Sie heute diesen Studientag durchführen, weil es an der Zeit ist, differenziert über Inhalte und Grundprinzipien unseres Projekts zu reflektieren und aus einem pauschalen Für und Wider herauszukommen.

Die Übersetzungen in der Bibel in gerechter Sprache basieren auf der theologischen Arbeit der letzten 25 Jahre, sie bündeln Ergebnisse der Forschung in den Bereichen feministischer Theologie, der biblischen Sozialgeschichte, des christlich-jüdischen Dialogs und nehmen Impulse aus der Befreiungstheologie auf. Eine wichtige Wurzel des Projekts sind die Übersetzungen der Bibeltex-te für den Deutschen Evangelischen Kirchentag. 1987 hier in Frankfurt haben Frauen aus der Landeskirche, Hanne Köhler war schon damals mit dabei, den Anstoß zu den neuen Übersetzungen gegeben, die seitdem fest zum Kirchentagsprogramm gehören.

Uns wird vielfach zum Vorwurf gemacht, dass wir unsere Voraussetzungen benennen. Die Bibel in gerechter Sprache sei keine Übersetzung, weil sie

Interpretationen und Auslegungen in den Text einfließen lasse. Sie sei im besten Falle eine Übertragung, Paraphrase, sie verfälsche den Urtext, sei „Urkundenfälschung“... Diese Vorwürfe erstaunen mich, vor allem, wenn sie von wissenschaftlicher Seite aus angeführt werden. Denn alle, die je an einem exegetischen Proseminar teilgenommen haben, wissen: **Jede Übersetzung ist eine Interpretation** - eine Interpretation des Textes, der historischen Situation, der Zeit, in der die Texte entstanden sind, der Kommunikationssituation und stehen in engem Verhältnis zum Vorverständnis der Person, die sie liest, auslegt und übersetzt. Das hat bereits Rudolf Bultmann deutlich gemacht.

Wer einmal versucht hat, einen Text aus dessen Ursprache ins Deutsche zu übersetzen, weiß um die vielfältigen Möglichkeiten der Wortwahl, um die Begrenztheiten der Sprache, etwas, das in einem bestimmten Kulturkreis eine spezifische Bedeutung hat, in einen anderen zu übertragen. Es geht nicht ohne Verluste und Veränderungen. Beim Übersetzen werden Grenzüberschreitungen wahrnehmbar, Spannungen sind unvermeidbar. Die Übersetzung biblischer Texte ist vor besondere Herausforderungen gestellt – durch den zeitlichen Abstand, die kulturellen Unterschiede und die lange Auslegungs- und Wirkungsgeschichte.

„Jede Übersetzung bewegt sich im Zwischenbereich zwischen Text und Auslegung, zwischen Treue und Verrat, Verlust und Gewinn, Wörtlichkeit und Sinn, zwischen der tiefen Vieldeutigkeit des Textes und der übersetzenden Entscheidung.“ (Ulrike Bail, in: Die Bibel übersetzt in gerechte Sprache?)

Unsere Übersetzung unterscheidet sich von vielen anderen darin, dass wir unsere Kriterien offen legen und Übersetzungsentscheidungen erläutern.

Unsere Kriterien sind:

- Textgerechtigkeit
- Geschlechtergerechtigkeit
- Gerechtigkeit im Blick auf das heutige Gespräch mit Jüdinnen und Juden
- Soziale Gerechtigkeit

Ganz wichtig für diese Offenheit und unser Anliegen, die Leser/innen in den Prozess des Übersetzens mit einzubeziehen, ist das **Glossar** am Ende **der** Bibel. Dort gibt es Erläuterungen zu zentralen biblischen Begriffen.

Ich habe versucht, die massiven Angriffe an die Bibel in gerechter Sprache zu deuten. Es beschäftigt mich vor allem der Vorwurf, dass wir etwas in die Texte eintragen, sie interpretieren und verfälschen. Ich bin zu der Überzeugung gekommen, dass es nicht der Fakt der Interpretation an sich ist. Das ist den meisten wissenschaftlich Arbeitenden klar, dass es gar nicht anders geht, - anstößig ist: **wie** wir interpretieren. Die Bibel in gerechter Sprache spiegelt eben nicht den theologischen Mainstream, sondern eine kritische politische Theologie, eine Theologie die sich Geschlechtergerechtigkeit, dem christlich-jüdischen Dialog und Fragen der sozialen Gerechtigkeit verpflichtet sieht. Ich lese aus vielen Reaktionen heraus, dass es ihnen weniger um eine echte Diskussion geht, als vielmehr um Fragen der Macht. Wer bestimmt, was wissenschaftlich ist?!

Auf der Oberfläche richten sich viele Angriffe an feministische Dimensionen der Bibelübersetzung, deutlich wird aber auch, dass es vor allem Fragen des christlich-jüdischen Dialogs sind und das Anliegen, den Antijudaismus in der christlichen Theologie zu überwinden, die besonders anstößig sind.

Das 2006 erschienene Buch „Jesus von Nazareth“ des Leipziger Neutestamentlers Jens Schröter, der sich in den letzten Wochen als Kritiker der Bibel in gerechter Sprache zu profilieren sucht, bietet im Literaturverzeichnis keine einzige Veröffentlichung zur neutestamentlichen feministischen Sozialgeschichte, die es seit nunmehr über 20 Jahren gibt. Es fehlen Standardwerke zu Jesus von Nazareth von Luise Schottroff oder Schottroff/Stegemann (Jesus von Nazareth – Hoffnung der Armen), von Elisabeth Schüssler Fiorenza oder Bernadette Brooten, um nur einige zu nennen. Es gibt eine Reihe von Wissenschaftlern, die behaupten, dass es keine Jüngerinnen gab, keine Apostelinnen, keine Hirtinnen oder Fischerinnen, weil sie einschlägige Forschungen einfach nicht zur Kenntnis genommen haben, sie vermutlich als theologisch nicht relevant beurteilen.

Mich erstaunt, wie unwissenschaftlich die Kritik an der Wissenschaftlichkeit unseres Projekts vorgebracht wird.

Es gibt z.B. für die neutestamentliche Zeit eine Vielzahl von Quellen, die belegen, dass Frauen in nahezu allen Bereichen des alltäglichen und religiösen Lebens vertreten waren. Eine der wichtigsten Quellen dafür ist das NT selbst – wenn es textgerecht übersetzt ist:

Im möchte Ihnen an zwei Beispielen deutlich machen, wie in traditionellen Bibelübersetzungen Interpretationen in die Übersetzung einfließen und damit den Blick auf die Wirklichkeit hinter den Texten verstellen.

1. Die Grußliste des Brief an die Gemeinde in Rom (Röm 16): Hier werden in den gängigen Übersetzungen Frauenaktivität und deren Bedeutung in der Gemeinde in Rom systematisch unsichtbar gemacht:

Röm 16,1

Luther 1984: „Phöbe, die im Dienst der Gemeinde steht“; Einheitsübersetzung: „Dienerin der Gemeinde“

Was hören Sie in diesen Übersetzungen über ihre Tätigkeit? Dienerin – ist sie Sklavin, verrichtet sie Hausfrauentätigkeiten? Im griech. Text steht *diakonos*: ein Wort, das z.B. in Phil 1,1 mit „Diakon“ übersetzt wird. Hier steht es neben *episkopos*/Bischof – vermutlich haben die Übersetzer hier an männliche Amtsträger gedacht. Warum nicht bei Phöbe?

Weiter heißt es in der Lutherübersetzung über sie: **V.2**: „sie hat vielen beigestanden auch mir selbst.“

Im Griechischen steht hier die Bezeichnung *prostatis* – sie hatte vermutlich eine gesellschaftlich wichtige Funktion inne. Paulus weist auf ihre Autorität in Kenchräe, der Hafenstadt von Korinth hin, mit der sie ihm möglicherweise Schutz auch vor Verfolgung durch die Behörden geboten hat. In der Bibel in gerechter Sprache heißt es deshalb an dieser Stelle: „Ich möchte euch unsere Schwester Phöbe vorstellen, Diakonin der Gemeinde von Kenchräe... Sie ist eine Autorität und hat vielen Schutz geboten, auch mir selbst.“

In **Röm 16,7** lässt Paulus zwei Personen grüßen, die in der Lutherrevision 1984 Andronikus und Junias heißen, ... „berühmt unter den Aposteln“. Dazu gibt es eine Anmerkung: „Wahrscheinlich lautete der Name ursprünglich (weiblich) Junia. In der alten Kirche und noch bis ins 13. Jh. wurde er als Frauenname verstanden.“ Warum bleibt dann im Text Junias stehen?! Weil der Name einen Apostel bezeichnet, also eine Apostelin – und das darf wohl nicht sein!

Die Neutestamentlerin Bernadette Brooten hat gezeigt, dass es den Namen Junias in der Antike nicht gab, Junia hingegen üblich war. Der Unterschied zwischen den beiden Namen besteht nur in der Interpretation eines Akzents (den es in den Majuskeln, den Großbuchstaben nicht gab): Junían (männlich) Juniân (weiblich). Hier wurde also spätestens ab der Übersetzung Luthers die Junia aus dem Text

herausinterpretiert und damit die Existenz einer Apostelin aus dem allgemeinen Bewusstsein. „Die wissenschaftlichen Textausgaben des griechischen Neuen Testaments haben bis Anfang des 20. Jahrhunderts auch korrekt den Frauenamen beibehalten. Erst ab dem Zeitpunkt, als Frauen zum Universitätsstudium zugelassen wurden, als sie Theologie studieren und Pfarrerinnen werden wollten, wurde in den wissenschaftlichen Textausgaben die wirkliche Junia in einen erfundenen Junias umfunktioniert – ohne dies kenntlich zu machen.“ (Martin Leutzsch, Werkbuch gerechte Sprache)

Weitere Hinweise für Frauenaktivität finden sich in der Grußliste des Briefs an die Gemeinde in Rom, wenn die Worte textgerecht übersetzt werden:

Hier gibt es eine Reihe von Frauen in der Lehr- und Missionsarbeit Prisca, Maria, Persis, Tryphäna und Tryphosa: Ihre Tätigkeit wird mit dem Verb *kopiaio* beschrieben – von Luther 1984 übersetzt: Maria, die sich für die Gemeinde *abmühte* – was hören sie? Hat sie den Abwasch gemacht, den Tisch gedeckt? ... Das Verb bezeichnet Schwerstarbeit wie z.B. im Straßenbau, Paulus verwendet es für sich selbst, wenn er über seine Missionstätigkeit berichtet, die Verkündigung einschließt. Diese und viele andere Quellen hat die feministische Exegese in den letzten Jahrzehnten erschlossen. Ich freue mich nun sehr darüber, dass diese Ergebnisse nun endlich breit diskutiert werden und nicht länger als irrelevant abgetan oder ganz ignoriert werden können.

2. Ein Beispiel für Textgerechtigkeit im Kontext der Frage nach sozialer Gerechtigkeit:

Vor kurzem erhielt ich die Anfrage einen Artikel zum Thema Armut im Neuen Testament zu schreiben (zeitzeichen 9-2006) und habe die wissenschaftliche Literatur zu dieser Frage durchgesehen:

In vielen herkömmlichen Untersuchungen entsteht das Bild, dass vorwiegend wohlhabende Männer und Frauen Jesus begleiteten und die Gemeinden aus ihrem Vermögen unterstützten. Jesus und die Jünger hingegen haben auf Besitz verzichtet, ziehen umher und predigen das Ideal der Armut. Die Sesshaften in den Gemeinden sind Teil der sie umgebenden Gesellschaft, für sie gelten deshalb andere, weniger radikale Maßstäbe – auch wenn sie immer wieder zum Almosengeben und einem kritischen Umgang mit ihrem Reichtum aufgefordert werden. Die Armen sind dementsprechend diejenigen, denen sich christliche Diakonie zuwendet, denen ihre Fürsorge gilt. Doch meistens bleiben sie

unsichtbar und verschwinden hinter den Sammelbezeichnungen: Sünder, Prostituierte, Alte, Kranke... Nur selten wird gefragt, welche konkrete Realität der Menschen sich dahinter verbirgt. In unserer westlichen Tradition der Bibelauslegung gibt es die Tendenz, Armut und damit auch arme Menschen unsichtbar zu machen. Hier folgt die Exegese gesellschaftlichen Mustern, die Bedeutung und Autorität eher bei gut ausgebildeten, gut gekleideten und begüterten Menschen vermuten als bei Obdachlosen, Flüchtlingen, Prostituierten und anderen am Rande des Existenzminimums arbeitenden Frauen und Männern – den Armen.

Wie die Vorannahme, dass arme Menschen vor allem Objekte der neutestamentlichen Botschaft und nicht Subjekte ihrer Verkündigung sind, die Auslegung einzelner Stellen und sogar deren Übersetzung bestimmt, wird an **Mt 11,5/Lk 7,22** deutlich. Die Übersetzung in der Lutherbibel (1984) lautet: „den Armen wird das Evangelium gepredigt“. Im Griechischen steht: *ptochoi euangelizontai*.

Traditionell wird die Verbform „verkünden“ passivisch gedeutet, sie steht jedoch im Medium, einem Genus verbi, das in seiner Bedeutung zwischen Aktiv und Passiv steht. Die mediale Verbform „verkünden“ wird üblicherweise aktivisch verstanden: das Evangelium verkünden.¹ Diese aktivische Bedeutung des Medium liegt auch Jes 61,1 vor, eine Stelle, die in Lk 4,18 zitiert wird: Der Gottesbote verkündet den Armen (Dativ: *ptochois*) die frohe Botschaft. Auch Lk 7,22 und Mt 11,5 greifen Jes 61,1 auf, verändern jedoch den Satzbau. Nun stehen die Armen (*ptochoi*) im Nominativ: Die Armen verkünden das Evangelium, werden jetzt also zu Subjekten der Verkündigung. Der literarische Kontext in Mt 11,5/Lk 7,22 stärkt diese Lesart, denn hier werden eine Reihe von Subjekten (im Nominativ) aufgezählt, die in der Beziehung zu Jesus aktiv werden: Blinde, Gelähmte, Taube... In der traditionellen Deutung wird diese Parallelität aufgebrochen, werden die Verbform passivisch gedeutet und die Subjekte zu Objekten gemacht – was zwar grammatisch möglich, aber kaum wahrscheinlich ist.

Die *Bibel in gerechter Sprache* übersetzt Lk 7,22 und Mt 11,5 textgerecht: „Blinde sehen, Gelähmte gehen umher, Leprakranke werden rein und taube Menschen können hören. Tote werden aufgeweckt, die Armen bringen die Freudenbotschaft.“

¹ Vgl. Walter Bauer, Wörterbuch zum NT, 643. Neben Mt 11,5 und Lk 7,22 nennt er lediglich eine andere neutestamentliche Stelle, wo das Verb passivische Bedeutung hat: Hebr 4,2.6. Hier wird die Aussage jedoch mittels eines Partizips ausgedrückt.

(Ergänzung 19.11.06: Das hat auch Auswirkungen für das Verständnis der Abfassung der Evangelien und ihre Übersetzung. Wer ernst nimmt, dass die Armen das Evangelium verkünden, weiß dass dies nicht in der gehobenen Sprache der Oberschicht geschieht, sondern alltagsnah und für alle verständlich.)

Fazit:

Ja, die Bibel in gerechter Sprache interpretiert den biblischen Ausgangstext, das geht gar nicht anders. Wir legen unsere Kriterien offen und dadurch wird unser Tun anstößig: weil wir damit sichtbar machen, dass jede Übersetzung auch eine Interpretation darstellt, auch die Lutherübersetzung und ihre vielfältigen Revisionen. Ihr Wortlaut ist vielen so vertraut, dass sie sie für das Original halten, denken, dass diese Übersetzung objektiv ist und Veränderungen das Original verfälschen. Meine Erfahrung in der Arbeit mit Gruppen ist, dass die Vielfalt verschiedener Übersetzungen nebeneinander tiefgehende Gespräche über biblische Texte befördert. Diese Vielfalt stellt eine Bereicherung auch für Fragen des eigenen Glaubens dar. Und ich freue mich, wenn wir heute gemeinsam diesen Prozess des Übersetzens biblischer Texte weiterführen.